

Prospektion im Rheinland – zur Erkennbarkeit eisenzeitlicher und mittelalterlicher Siedlungen

Christoph Keller

Als vor mehr als 100 Jahren August Schoop seine Arbeit über die römische Besiedlung des Kreises Düren vorlegte, publizierte er auch erste methodische Überlegungen zur Aussagekraft von Feldbegehungen für die Erkundung archäologischer Siedlungsstellen, die auch heute noch Bestand haben. Inzwischen sind durch archäologische Landesaufnahmen, der Forschung in den Beleggebieten sowie der Prospektion im Rahmen der Bauleitplanung unsere Kenntnis über die Aussagekraft von Oberflächenfunden deutlich verbessert worden.

Einen wirklichen Erkenntnisgewinn hat allerdings die Arbeit der letzten zwei Jahrzehnte erbracht, da erst in diesem Zeitraum Flächen in großer Zahl zunächst prospektiert und dann auch durch Ausgrabungen ganz oder teilweise untersucht worden sind. Dabei hat sich gezeigt, dass die Erwartung einer deutlich erkennbaren Fundkonzentration als sicheres Anzeichen für einen im Untergrund erhaltenen Fundplatz trügerisch sein kann. Hatte Walter Janssen in seinen Studien zur Wüstungsfrage noch formuliert, dass sich „mit Hilfe einer Kartierung der auf den ehemaligen Siedlungsplätzen nachweisbaren Siedlungsfunden [...], vor allem die stets reich anfallende Keramik“, eine Siedlungsstelle mit ziemlicher Genauigkeit räumlich festlegen lasse, so

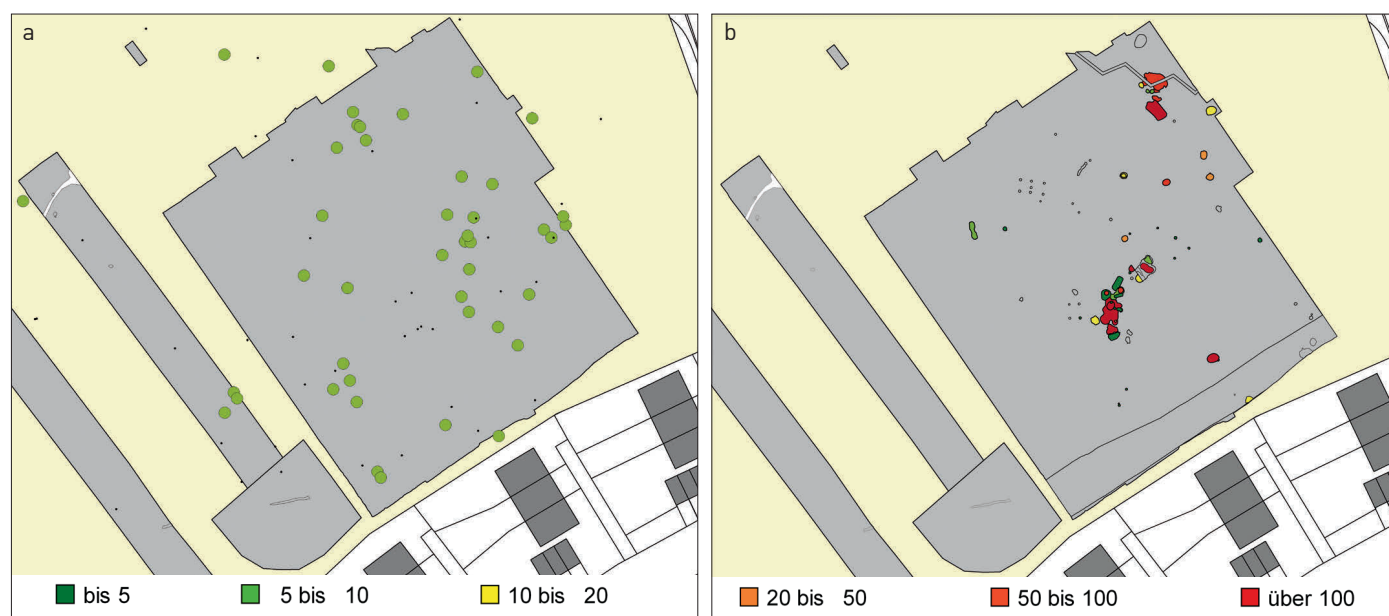
wissen wir heute, dass es auch Siedlungen gibt, die sich in den Oberflächenfunden nicht widerspiegeln. Zum einen ist dies eine Folge der modernen Landwirtschaft, die aus Bodenschutz-, Erosions- und Kostengründen heute darauf verzichtet, immer größere Pflugtiefen zu erreichen, sondern wieder weniger invasiv in den Boden eingreift. Daher sind Siedlungsanzeiger wie z. B. Rotlehmkonzentrationen oder dunkle Sedimente angepflügter Befunde heute, anders als zur Zeit der Landesaufnahmen in den 1960er und 70er Jahren, nur noch sehr selten zu beobachten.

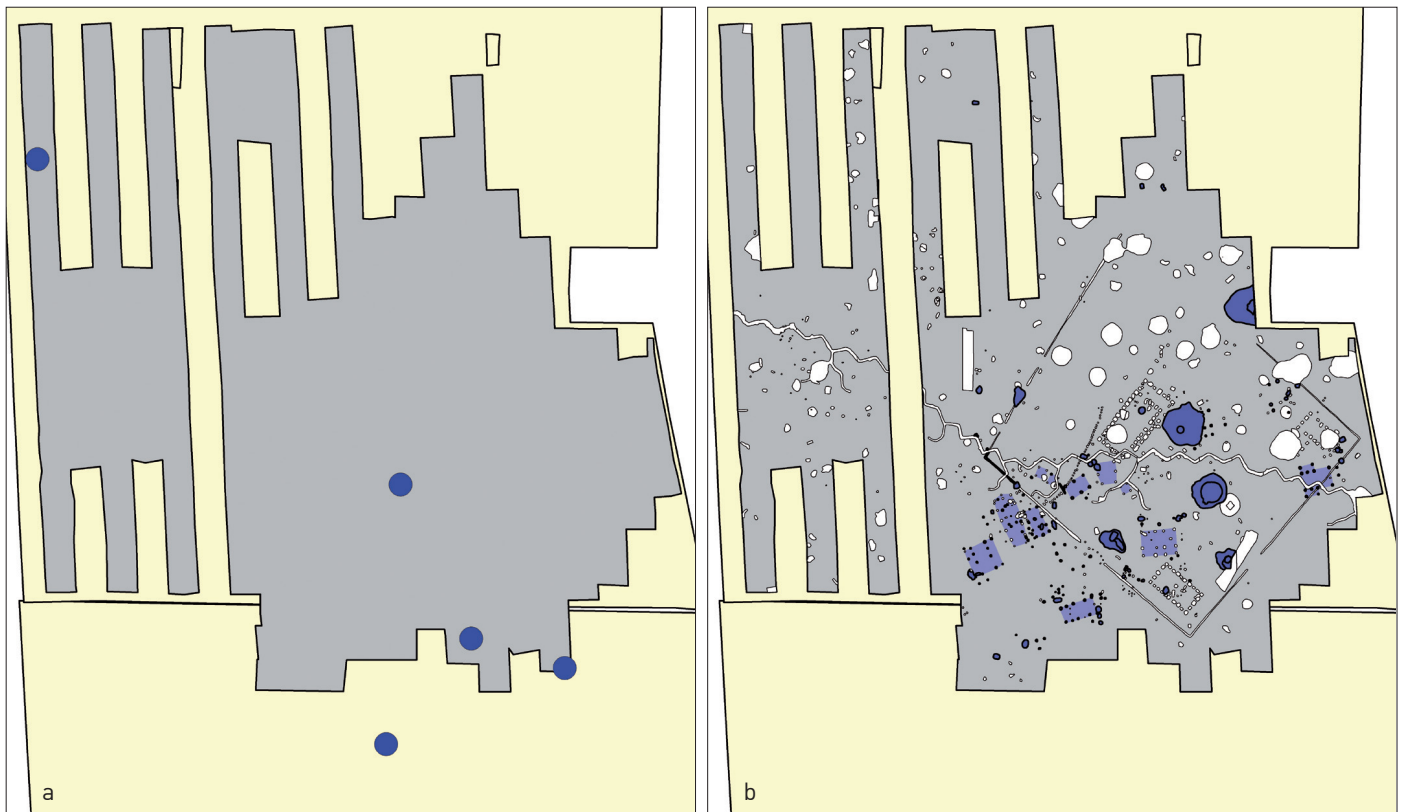
Zum anderen gibt es aber auch eine ganze Reihe von Siedlungsstellen, die sich durch eine kurze Besiedlungsdauer, eine geringe Zahl von archäologisch fassbaren Befunden und ein stark reduziertes keramisches Inventar auszeichnen. Solche Siedlungen erzeugen ein dementsprechend geringes Fundspektrum auf der Ackeroberfläche.

Im Folgenden soll an einigen Beispielen gezeigt werden, dass dies im Rheinland nicht nur für vorgeschichtliche, insbesondere eisenzeitliche Fundstellen, sondern auch für früh- und hochmittelalterliche Einzelhöfe und Weiler zuzutreffen scheint.

Für die Eisenzeit soll beispielhaft eine Ackerfläche nördlich von Pulheim-Brauweiler vorgestellt wer-

1 Pulheim-Brauweiler.
Eisenzeitliches Gehöft:
a Verteilung der eisenzeitlichen Prospektionsfunde;
b Kartierung der Keramikmenge in den Befunden.





den, in deren Südostecke 2003 eine eng begrenzte Streuung eisenzeitlicher Scherben entdeckt wurde (Abb. 1).

Neben einer bandkeramischen Grube wurden vor allem Befunde eines späthallstattzeitlichen Gehöftes freigelegt. Dieses bestand aus einem Sechsposten-Bau mit zentralem Firstpfosten und einem 25 m weiter südlich gelegenen Vier-Pfosten-Speicher. Die Hoffläche zwischen den Gebäuden war nahezu befundfrei. Östlich der Gebäude fanden sich eine Vielzahl von Lehmentnahme- und Silogruben, aus denen die Hauptmasse der Funde stammt. Als besonderer Befund soll ein möglicherweise holzverschalter Erdkeller nicht unerwähnt bleiben.

Das Fundmaterial umfasst – wie für diese Zeit üblich – fast ausschließlich Keramik, die die Siedlung in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. datiert. Mit lediglich 21 Stücken ist die Verwendung von Silex, der nach Ausweis der Abschlüge auch vor Ort verarbeitet wurde, ungewöhnlich gering.

In der Auswertung zeigte sich, dass die Verteilung der Oberflächenfunde nicht immer mit der Lage der fundreichen Grubenkomplexe korrespondierte. Vielmehr wurden auch Funde in den Bereichen entdeckt, die als Hofflächen anzusprechen sind. Es scheint, dass in diesen Bereich Abfälle – und damit auch Keramikscherben – auf der ehemaligen Oberfläche entsorgt oder in den Oberboden eingegraben worden sind. Diese Abfallentsorgung spiegelt sich noch heute im Prospektionsergebnis wider.

Eine Verlagerung der Oberflächenfunde durch landwirtschaftliche Tätigkeit scheint nicht vorzuliegen,

da das aus den großen Gruben hochgepflügte Fundmaterial noch in unmittelbarer Nähe derselben gefunden wurde.

Viele eisenzeitliche Einzelhöfe zeichnen sich durch ein noch geringeres Fundaufkommen an der Oberfläche aus, als es bei dem vorgestellten Beispiel aus Brauweiler zu beobachten war. Inzwischen ist aber aus dem Abgleich zwischen Prospektionsergebnis und Grabungsbefund deutlich geworden, dass schon wenige Keramikscherben Indikatoren für einen im Untergrund erhaltenen eisenzeitlichen Siedlungsplatz sein können.

Dass die Erkennbarkeit mittelalterlicher Fundplätze – insbesondere der frühmittelalterlichen Siedlungen – ähnlich schlecht sein kann, ist schon lange bekannt. Die meisten merowingerzeitlichen Siedlungen wurden zufällig bei Grabungen entdeckt, die eigentlich Fundplätze anderer Zeitstellungen im Blickfeld hatten. Stellvertretend seien hier nur die Dörfer von Meerbusch-Strümp und Lohmar genannt.

Für eine eingehendere Betrachtung der Problematik stehen allerdings nur wenige früh- bis hochmittelalterliche Siedlungsstellen zur Verfügung, die sowohl durch eine Prospektion als auch eine sich anschließende Grabung untersucht wurden.

Im Folgenden seien die karolingerzeitliche Hofstelle von Erkelenz, Ten Holter Straße, der hochmittelalterliche Einzelhof von Swisttal, Gut Capellen, sowie die gleichfalls hochmittelalterliche Siedlung von Inden-Schophoven näher vorgestellt.

Südlich von Erkelenz werden seit fast 20 Jahren landwirtschaftliche Flächen in Industriegebiete um-

2 Erkelenz, Ten-Holter-Straße. Karolingerzeitliches Gehöft:

a Verteilung der frühmittelalterlichen Prospektionsfunde;
b Lageplan der Siedlungsbefunde des 9. und 10. Jahrhunderts.

gewandelt. Im Jahr 2009 wurde erneut eine Ausgrabung notwendig, nachdem die vorangegangene Prospektion durch Sondagen Hinweise auf eine jungneolithische und eventuell ebenfalls vorhandene römische Siedlung erbracht hatte.

Überraschenderweise kam neben einer eisenzeitlichen Siedlung und einem römischen Einzelhof auch eine kleine karolingerzeitliche Siedlung zutage (Abb. 2). Obwohl sich die elf Gebäude sowie eine Vielzahl von Gruben und flachen Senken über eine Fläche von etwa 1,2 ha erstreckten, spiegelte sich der karolingische Siedlungsplatz im Oberflächenbild nicht wider. Bei mäßigen Begehungsbedingungen konnten nur einige wenige frühmittelalterliche Scherben aufgelesen werden, die keine Konzentration der Funde erkennen ließen. Auch die zehn Suchschnitte waren mit einer Gesamtfläche von 760 m² zu klein, um sichere Hinweise auf die Siedlung zu ergeben.

Als zweites Beispiel dient ein bei Gut Capellen in der Gemeinde Swisttal ausgegrabener Einzelhof. Der durch Luftbilder seit langem bekannte Siedlungsplatz, dessen Ausdehnung durch einen Umfassungsgaben gut erkennbar war, ließ sich erst mithilfe eines Suchschnittes sicher zeitlich einordnen. Die Keramik aus den angeschnittenen Befunden datiert den Hof in das 10. bis frühe 11. Jahrhundert. Auch hier erbrachte die Einzelfundeinmessung hochmittelalterliche Funde im Bereich des im Luftbild erkennbaren Siedlungsplatzes, doch nicht konzentriert, sondern genauso verteilt wie auf dem restlichen Feld. Ohne den Luftbildbefund hätte man hier keinen Einzelhof vermutet.

Als drittes Beispiel sei die Siedlung von Inden-Schophoven vorgestellt (Abb. 3). In einem Neubaugebiet südwestlich von Gut Müllenark wurden fünf Parzellen von insgesamt 6,7 ha begangen. Im Zentrum des Untersuchungsgebietes wurde eine dichte Konzen-

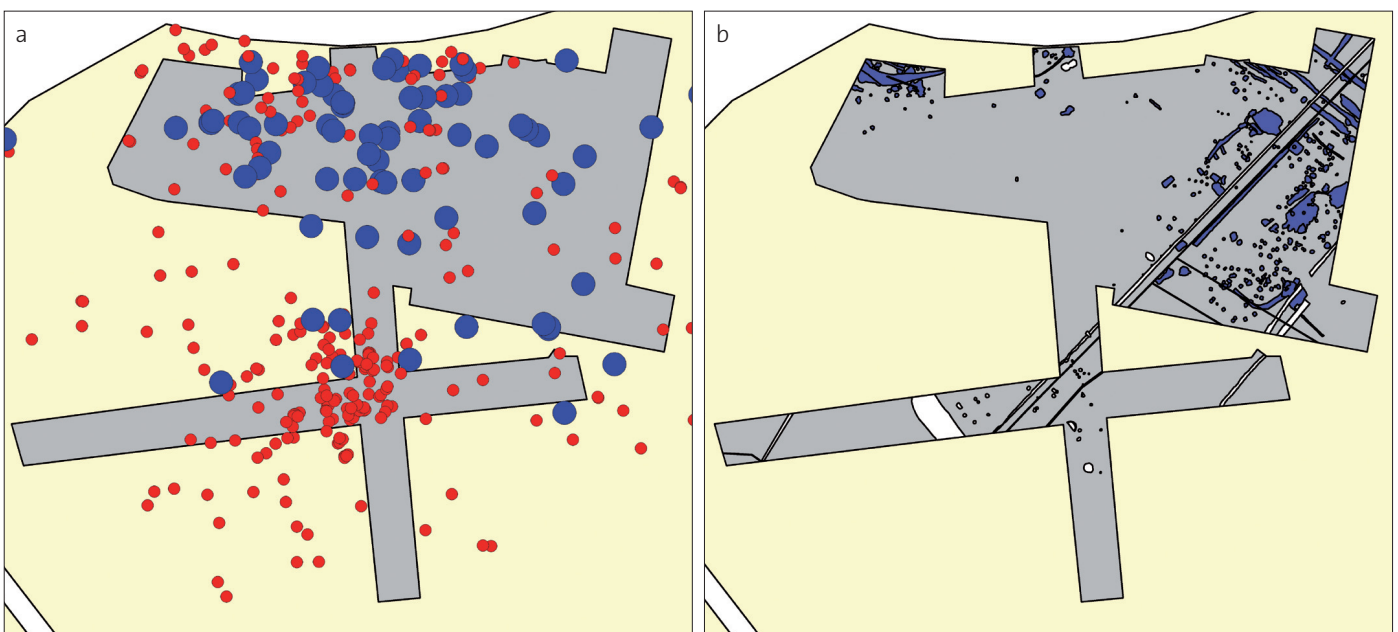
tration römischer Keramik- und Ziegelbruchstücke entdeckt. Eine weitere Konzentration römischer und mittelalterlicher Keramik lag am Nordrand.

Mit zehn Sondageschnitten von zusammen 274 m² Fläche wurde überprüft, ob sich im Untergrund weitere Befunde erhalten hatten. Im Norden des Untersuchungsgebietes kamen Hochflutsedimente zutage, die nach Ausweis der aufgefundenen Keramik in nachrömischer Zeit vom benachbarten Schlichbach abgelagert wurden. Angeschnittene Befunde im Bereich der mittelalterlichen Fundkonzentration hingegen rechtfertigten eine Ausgrabung. Diese wurde mit drei großflächigen Schnitten im Bereich der römischen und mittelalterlichen Siedlungsbereiche begonnen und dann anhand der Befundverteilung im Norden auf 8370 m² ausgeweitet. Dort gelang es, weitere hochmittelalterliche Befunde freizulegen. Diese gruppierten sich zu zwei Befundkonzentrationen, während die übrigen Flächen nahezu befundleer waren.

Es handelte sich bei den untersuchten Befunden vor allem um Pfosten- und Siedlungsgruben, die zumeist bis auf den flach anstehenden Rurschotter eingetieft waren. Außerdem fanden sich ein kleiner Ofen unbekannter Funktion und ein Baumstammbrunnen, der nach der dendrochronologischen Untersuchung 1221 ± 5 errichtet wurde. Die Siedlungsbereiche wurden durch mehrere, sich teilweise ablösende Gräben eingegrenzt.

Nach der geborgenen Keramik zu urteilen lässt sich schon im 11. Jahrhundert Siedlungsaktivität nachweisen. Die meisten Befunde müssen allerdings in die Zeit zwischen dem späten 12. Jahrhundert und etwa 1260 datiert werden. Ob ein Zusammenhang zwischen der Siedlung und der unmittelbar nördlich gelegenen Burganlage Müllenark besteht, deren Gründung bereits vor 1078 erschlossen werden kann, ließ sich nicht klären.

3 Inden-Schophoven. Hochmittelalterliche Dorfwüstung: **a** Verteilung der römischen (rot) und hochmittelalterlichen (blau) Prospektionsfunde; **b** Lageplan der Siedlungsbefunde des 11. bis 13. Jahrhunderts.



Bemerkenswert ist, dass die Verteilung der Oberflächenfunde ein Negativbild zeichnet. Die hochmittelalterlichen Funde konzentrieren sich vor allem in den Bereichen zwischen den beiden mittelalterlichen Siedlungszonen, die selbst fast vollständig befundfrei bleiben.

Bei allen drei vorgestellten Fundplätzen scheint es also eher so zu sein, dass nur wenig Fundmaterial aus den Befunden selbst an die Ackeroberfläche gepflügt wird. Damit gleichen die mittelalterlichen Siedlungsplätze im Oberflächenbild dem der eisenzeitlichen Einzelhöfe. Die geringe Fundmenge ist, anders als in der Eisenzeit, schwieriger als Siedlungsindikator zu erkennen, da seit römischer Zeit Keramik zusammen mit Hausmüll und Dung auf die Feldflur ausgebracht wurde. Dieses als Dünger verteilte Material ergibt auf vielen landwirtschaftlichen Flächen im Rheinland den so typischen Schleier mittelalterlicher und neuzeitlicher Funde. Die Art der Abfallentsorgung stellt also für die Prospektierbarkeit mittelalterlicher Siedlungsstellen, sofern es sich nicht um große und lange besiedelte Dörfer handelt, ein ernsthaftes Problem dar.

Im Falle Schophoven scheint ein besonders großer Teil des Abfalls zur Düngung der unmittelbar an der Siedlung gelegenen Flächen gedient zu haben. Möglicherweise handelt es sich um die besonders intensiv gedüngten Hausgärten.

Es wäre zu überlegen, ob sich in vielen Fällen gerade diese Gartenbereiche in der Prospektion abzeich-

nen, während die benachbart liegende Siedlung im Oberflächenbild eher fundleer bleibt. Daher erscheint es angebracht, bei zukünftigen Maßnahmen die Sondagröße entsprechend anzupassen und vor allem nicht nur in, sondern auch unmittelbar neben erkannten mittelalterlichen Fundkonzentrationen Suchschnitte anzulegen. Nur so sind gesicherte Aussagen zu den untertägigen Befunden zu treffen.

Literatur

M. Aeissen, Prospektion und Grabung in Erkelenz-Commerden. Der Unterschied von „oben“ und „unten“. Arch. Rheinland 2004 (Stuttgart 2005) 74–77. – Dies., Römer und Karolinger. Zwei Überraschungen auf einer Gewerbefläche in Erkelenz. Arch. Rheinland 2009 (Stuttgart 2010) 135–138. – M. Heinen/R. Nehren, Im Schatten der Burg – eine neu entdeckte hochmittelalterliche Siedlung bei Gut Müllenark. Arch. Rheinland 2005 (Stuttgart 2006) 114–117. – W. Janssen, Studien zur Wüstungsfrage im fränkischen Altsiedelland zwischen Rhein, Mosel und Eifelnordrand. Beih. Bonner Jahrb. 35 (Köln/Bonn 1975). – Ch. Keller/I. Wessel/J. J. M. Wipperfurth/R. Zantopp, Ein wüstgefallenes mittelalterliches Gehöft auf der Rheinbacher Lößplatte. Bonner Jahrb. 196, 1996, 513–534.

Abbildungsnachweis

1–3 Ch. Keller/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

Rheinland

Unscheinbare Fragmente. Römische und merowingerzeitliche Textilien im LVR-LandesMuseum Bonn

Petra Linscheid

Im Rahmen des Projektes „Textile Bodenfunde“ erfolgt die Aufarbeitung der archäologischen Textilfunde im Bestand des LVR-LandesMuseums Bonn. Auf den ersten Blick unscheinbare Fragmente, haben sie doch das Potenzial, das bisher kaum bekannte Aussehen und den Gebrauch von Textilien im römischen und merowingerzeitlichen Rheinland zu erschließen. Das Projekt ist eine Kooperation der Universität Bonn, Abteilung Christliche Archäologie, mit dem LVR-LandesMuseum Bonn und wurde

gefördert mit Mitteln des Denkmalförderprogramms des Landes Nordrhein-Westfalen.

Archäologische Textilien erhalten sich nur unter bestimmten Bedingungen. In den hiesigen Regionen erwiesen sich römerzeitliche Gräber mit Bleisärgen als besonders günstiges Milieu. Aber auch aus Steinsärgen konnte das LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland textile Reste bergen. Zudem wurden Textilien in Gräbern durch direkten Kontakt mit metallenen Grabinventar konserviert: